**Zu dem Gedicht DU LIEGST von Paul Celan**

Die folgenden Ausführungen folgen dem Aufsatz von Peter Szondi in seinen *Celan-Studien* (1972). Gadamer hat heftig den Gebrauch dieser Daten abgelehnt und von Szondi sogar verlangt, dass der Leser von diesen Daten nichts wissen darf.

Celan war auf Einladung der Akademie der Künste im Dezember 1967 nach Berlin gefahren. Peter Szondi hat ihn in diesen Tagen begleitet.

Celan wohnte im Gästehaus der Universität. Vor seinem Fenster lag der Tiergarten. (mit den Büschen, Berlin war tief verschneit.)

Das Gedicht ist am Vorabend von Heiligabend entstanden. (22./23.12.1967) Am Tag zuvor hatte Szondi Celan die Spree, die Havel und die Hinrichtungsstätte in Plötzensee gezeigt, wo die Hitler-Attentäter hingerichtet worden waren. Im Anschluss war Szondi mit Celan zum Weihnachtsmarkt unter dem Funkturm gefahren. Celan war vor dem schwedischen Stand mit den roten Bratäpfeln stehen geblieben. (Der Ausdruck ist selbst praktisch eine Neubildung: *Till jul klädde mamma den stora äppelstaken i trä med glanspapper och cox orange och hästarna runt dess fot såg så ystra ut!*)

Szondi erinnert sich ausführlich, wie er mit Celan den Kurfürstendamm hinauffuhr, vorbei an den Schaufensterscheiben mit den überbordenden Weihnachtsdekorationen.

Oben am Kurfürstendamm war Szondi links in die Budapesterstraße abgebogen, weil er Celan den Landwehrkanal zeigen wollte. Dort steht ein Apartmenthaus, das den falschen Namen „Eden“ trägt. An dieser Stelle befand sich das Hotel „Eden“, in dem hasardierende Truppen der deutschen Wehrmacht 1919 die Revolutionäre Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht festgesetzt hatten. Auf Nachfragen von Paul Celan hat Szondi Celan den Dokumentationsband über den Prozess gegen die Mörder von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ausgeliehen. Dort findet sich unter anderem, dass einer der Zeugen, der Arzt, vor Gericht aussagte, dass Karl Liebknecht bereits durchsiebt gewesen war wie ein Sieb. Die zweite Aussage stammt vom Mörder von Rosa Luxemburg. Der Richter hatte den Angeklagten gefragt, was in der Zwischenzweit mit Frau Luxemburg geschehen war. Celan gibt den vulgärsprachlichen Ausdruck des Mörders wieder.

Die Leiche von Rosa Luxemburg wurde aus dem Landwehrkanal geborgen. Wer sich mit deutscher Geschichte auskennt, erinnert sich an das Lied in Berlin in den zwanziger Jahren: „Es schwimmt eine Leich‘ im Landwehrkanal!“

Natürlich ist das keine Interpretation. Man findet nur alle Details in den Kontext der Dichtung eingebettet. Einige Interpreten finden diese Einsicht banal. Das Ausmaß der Übereinstimmung trug Peter Szondi den Vorwurf des „Biographismus“ ein.

Natürlich ist auf die auf Gegensätzen aufbauende Konstruktion des Gedichts hinzuweisen; auf Sprach­verstümmelung, die hier mit dem hilflosen Stammeln eines Menschen angesichts der Gräueltaten verbunden ist; auf die scheinbaren Verwechslungen (eigentlich sind die Fleischerhaken rot, nicht die Äppelstaken); auf die Strophen; auf den desaströsen Indefinitartikel „ein“ vor dem religiösen Ausdruck! Nicht weniger gewichtig sind die stilistischen Zitate und die Ironie (die Bibel, „ward“). Der Slang verweist auf die gesellschaftlichen Orte, wo so gesprochen wird.

Durch die surrealistische Einbettung haben die Studenten in meinen Seminaren durchweg erklärt, dass das Gedicht „schön“ ist. Und zwar durch die „Aura“ und die „Unverständlichkeit“, die das Erlebnis nur ganz von ferne anklingen lassen. Auch kippt das Gedicht schrill um, wird zum Ende aber wieder ruhiger.

Man sieht im Gedicht einen Mann vor sich, der ruht und der sich den vergangenen Tag noch einmal vergegenwärtigt. Er fährt in Gedanken die Topografie der Stadt noch einmal ab und verwandelt sie in eine Metapher für den Zustand der Welt. Der falsche Klamauk zum Weihnachtsfest. Die Geschäftswelt, die die Ermordeten verdrängt. Gleichzeitig verteidigt das Gedicht eine Utopie. Aber auch sie nur noch wie ein Abklatsch, ein Klischee.

Das Gedicht vermittelt ein desolates Bild. Es gibt viele Tote. Aber gleichzeitig ist es außerordentlich empfindlich. Das ist das Skandalon der Celanschen Lyrik. Sie gibt ihre Empfindlichkeit vor der Wirklichkeit nicht auf.

Es gibt keine Augenblicke un­beschwerten freudetrunkenen Glücks in Celans Lyrik, wie sie Celan doch sicherlich auch erlebt hat. Darüber könnte man diskutieren.

Celans Lyrik war polemisch. Sie entgegnete etwas auf das CDU-Deutschland von 1967, wo Konzentrationslager, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und die wildernden Truppen der Wehrmacht tabu waren. Die Aufarbeitung dieser Themen gelang erst mit der sozial-liberalen Koalition.